

Menschen sondern auch Hunde unterworfen werden, damit aus Hunden reguläre Mitglieder menschlicher Familien werden können.

Das *Companion Species Manifesto* lässt sich als eine wissenschaftliche Arbeit verstehen, in der Werthaltungen und Tatsachen, Emotionen und Rationalität(en), Ethik und (Natur)Wissenschaft gerade nicht getrennt werden und die Autorin ihr persönliches Anliegen nicht mit Hilfe eines passivisch-objektiv-wissenschaftlichen Sprach- und Schreibstils verschleiert. Donna Haraway zeigt mit ihrem zweiten Manifest anschaulich etwas, das sich gerade auch WissenschaftlerInnen (wieder) bewusst machen sollten: Es macht einen relevanten Unterschied, ob Wissen durch Hinwendung oder Distanzierung zustande kommt. Unabhängig davon, ob ‚man‘ (die eigene) Erfahrung als eine Erkenntnisquelle anerkennen will oder nicht, ist ein Bewusstsein für den qualitativen Unterschied zwischen einem ‚Wissen über‘ (das durch und in Distanz entsteht) und einem ‚Wissen von‘ (welches nur und wirklich nur durch ein In-Beziehung-Treten und gegenseitiges Sich-Mitteilen erlangt werden kann) von Relevanz. Denn es macht einen Unterschied, welcher der beiden ‚Erkenntniswege‘ zur Grundlage wissenschaftlicher Interpretationen von Welt und damit auch politischer Entscheidungen gemacht wird.

Pasqualina Perrig-Chiello

Das Alter ist weiblich

Heike Hartung (Hrsg.): *Alter und Geschlecht. Repräsentationen, Geschichten und Theorien des Alter(n)s*, Bielefeld 2005 (transcript Verlag, 280 S., 26.80 €).

Die ‚Feminisierung des Alters‘ ist eine demografische und gesellschaftliche Tatsache. Aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung bilden Frauen bereits bei den 65-Jährigen die Mehrheit. Dabei handelt es sich um ein Phänomen, das sich mit zunehmendem Alter noch verstärkt. Obwohl man meinen könnte, dass sich hier ein ergiebiges Diskussions- und Forschungsthema anbietet, hat es sich kaum durchgesetzt: Alte Frauen sind sowohl in der Wissenschaft als auch im öffentlich Diskurs ein wenig beachtetes Thema.

Es spricht vieles dafür, dass ‚Alter und Geschlecht‘ ein tabuiertes Thema ist. So weisen Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Forschung deutlich darauf hin, dass die heutige Gesellschaft in vielerlei Hinsicht die Langlebigkeit moderner Menschen generell – nicht nur diejenige der Frauen – noch nicht bewältigt hat. Dies zeigt sich in den ambivalenten, vielfach negativen Einstellungen gegenüber dem Alter. Aus der einschlägigen Forschung geht klar hervor, dass diese stereotypen Vorurteile Frauen weit mehr treffen als Männer. Alte Frauen werden in einem doppelten Sinne diskriminiert: erstens weil sie *alt* sind, und zweitens weil sie alte *Frauen* sind. Zwar

wurde in den letzten Jahren in der Altersforschung die Geschlechtsvariable zunehmend einbezogen, doch besteht weiterhin großer Handlungsbedarf.

Vor diesem Hintergrund kommt dem Sammelband *Alter und Geschlecht* von Heike Hartung eine herausragende Bedeutung zu. Die Beiträge des Bandes stellen eine multidisziplinäre Annäherung an die Kategorien Alter und Geschlecht dar, wobei immer wieder auf die ambivalenten, zumeist negativen kulturellen Wahrnehmungsmuster des Alter(n)s zurückgegriffen wird. Im Einleitungskapitel „Zwischen Verfalls- und Erfolgsgeschichte. Die zwiespältige Wahrnehmung des Alter(n)s“, das auf einer exzellenten disziplinenübergreifenden wissenschaftlichen Recherche beruht, sensibilisiert die Herausgeberin Leserinnen und Leser für die Vielschichtigkeit der Thematik. Die weiteren zwölf Beiträge stammen von Expertinnen und Experten aus Geschichte, Kunstgeschichte, Linguistik, Germanistik, Romanistik, Anglistik/Amerikanistik, Psychologie, Humanmedizin sowie aus dem Kommunikationsdesign und gruppieren sich thematisch in vier Kapitel: „Alterskulturen“, „Alter historisch“, „Alter erzählt“ und „Altersbilder“.

Das Kapitel „Alterskulturen“ wird mit dem Aufsatz „Ins Graue: zur kulturellen Konstruktion von Altern und Alter“ des Amerikanisten Rüdiger Kunow eröffnet. Basierend auf der Tatsache, dass das in der öffentlichen Debatte allgegenwärtige Thema Alter einem Mangel an kulturwissenschaftlichen Konzeptualisierungen gegenüber steht, diskutiert er den Altersbegriff im Spannungsfeld von Humanwissenschaften und Biologie.

Weiter sei hier noch auf den medizinspsychologischen Beitrag von Ulrich Wiesmann, „Altern und Salutogenese aus der Gender-Perspektive“, verwiesen, welcher beim ersten Augenschein in diesem kulturwissenschaftlichen Kapitel etwas verloren erscheinen mag. Wiesmann fokussiert hier die geschlechtsbezogenen Unterschiede des Alterns aus salutogenetischer Perspektive. Dennoch leistet gerade dieses Kapitel einen wertvollen Beitrag zu einem umfassenderen Verständnis der häufig so undifferenziert zitierten Geschlechtsunterschiede hinsichtlich Gesundheit und Befindlichkeit im Alter, macht es doch deutlich, wie sich verändernde Gesundheitsauffassungen dem kulturellen Bild der Alterslast entgegenwirken können.

Im Kapitel „Alter historisch“ zeigt Daniel Schäfers Beitrag „Alte Frau = Alter Mann? Über die Wahrnehmungen von Matronen in der medizinischen Fachprosa des 18. Jahrhundert“ sehr eindrücklich, wie sich das medizinische Interesse an alternden Frauen erst im Laufe des 18. Jahrhunderts abzuzeichnen begann und wie dieses Interesse vorab die Pathologisierung der Menopause zum Inhalt hatte. Hervorragend in diesem Kapitel ist auch Kristina Bakes' Aufsatz zum „Geschlechtsspezifischen Altern in einem Lebensalter-Zyklus von Tobias Stimmer und Johann Fischart“. Ihre Interpretationen zeigen klar auf, wie gesellschaftliche Normierungen und Rollenzuschreibungen im 16. Jahrhundert zur Segregierung der weiblichen und männlichen Lebensläufe beitrugen.

Aus dem Kapitel „Alter erzählt“ sei der Beitrag von Marlen Kuch „Die Zukunft gehört den Rebellinnen. Die neuen alten Frauen bei N. Châtelet, C. Pujade-Renaud und T. Pamies“ hervorgehoben. Am Beispiel von Romanen der französischen und spanischen Gegenwartsliteratur gelingt es der Autorin meisterlich, kontrastierende Akzente zur langen Tradition der Unsichtbarkeit und zur Abwertung alter Frauen in der Literatur zu setzen.

Im abschließenden Kapitel „Altersbilder“ demonstrieren die Beiträge „Forever young? Sprachliche Kodierungen von Jugend und Alter“ von Anei Koll-Stobbe und „Wrinkled? Wonderful. Eine semiotische Erkundung neuer Altersbilder in der Werbung“ von Bärbel Kühne die mediale Vermittlung kultureller Konstruktionen des Alter(n)s am Beispiel der Werbung. Hierbei werden die unterschiedlichen Werbestrategien ausgeleuchtet und verglichen.

Trotz der großen Heterogenität hinsichtlich der wissenschaftlichen Zugangsweisen sowie der präsentierten Inhalte ist das Fazit – wenn auch nicht ganz unerwartet – durchgehend von erstaunlicher, ja gar erschreckender Eindeutigkeit: In sämtlichen Beiträgen wird ein Mangel positiver Altersbilder, insbesondere für Frauen, sowie eine noch wenig kulturell verankerte Vorstellung vom Alter konstatiert. Der von Heike Hartung herausgegebene Sammelband bietet eine Fülle von multidisziplinären Ergebnissen und Interpretationen zum lang vernachlässigten Thema Alter und Geschlecht und bietet eine reiche Basis für weiterführende Reflexionen für Forschung und Praxis.

Die Lektüre des Sammelbandes kann somit vorbehaltlos empfohlen werden – und zwar jenen, die sich in die Thematik vertiefender einarbeiten wollen, aber besonders auch denjenigen, die dem Thema ‚Alter(n)‘ gegenüber bislang skeptisch eingestellt waren.